

Predigt für den 1. Sonntag nach Ostern, Quasimodogeniti, 11.04.2021,
(Johannesevangelium 21, 1 - 14)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,
und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

der für den heutigen Sonntag vorgeschlagene Predigttext steht im 21. Kapitel
des Johannesevangeliums.

Ich lese aus der Übersetzung nach Martin Luther:

Der Auferstandene am See Tiberias

*Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See Tiberias. Er
offenbarte sich aber so:*

*Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwillings genannt wird,
und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei
andere seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen. Sie
sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und stiegen in
das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts.*

*Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten
nicht, dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu
essen? Sie antworten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus
zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie aus und konnten es
nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische.*

*Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als
Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um,
denn er war nackt, und warf sich ins Wasser. Die anderen Jünger aber kamen
mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen,
und zogen das Netz mit den Fischen.*

*Als sie nun an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer und Fische darauf und
Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen
habt! Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz an Land, voll großer Fische,
hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz
nicht.*

*Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den
Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr
war. Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch
die Fische.*

*Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus den Jüngern offenbart wurde, nachdem er
von den Toten auferstanden war.*

Vermutlich wären auch wir ganz froh und dankbar, wenn sich der Herr mal wieder zeigen würde. Nicht selten wünschen wir uns einen Beweis seiner Existenz, wenn wir in Situationen geraten, die unseren Glauben bis in die Grundfeste erschüttern.

Auch jetzt, nach über einem Jahr pandemisch bedingter Einschränkungen des täglichen Lebens, mag manch einer von uns denken, Gott möge dem Ganzen kurz und schmerzlos ein Ende bereiten.

Aber ausgerechnet dann, wenn unser ganzes Hoffen auf das Eingreifen des Herrn fokussiert ist, passiert allem Anschein nach überhaupt nichts.

Die Jünger Jesu waren so kurz nach dem Kreuzestod des Herrn auf einen handfesten Beweis seiner Auferstehung angewiesen, sollte all das unter den Menschen weiterleben, was er gesagt, getan und an Hoffnung geweckt hatte. Aber die Jünger waren, geplagt von so manchem Zweifel, nicht in der Lage, im Moment der Offenbarung Jesus sofort zu erkennen.

Es brauchte ein wenig „Nachhilfe“ bis ihnen klar wurde, wer da vor ihnen steht. Erst als einer sagt: „Es ist der Herr“, wird auch allen anderen Anwesenden diese Tatsache bewusst.

Manchmal denke ich, dass es uns nicht anders ergeht. Ich bin mir sicher, dass uns Jesus in unserem Leben schon mehr als einmal begegnet ist. Allein – wir haben ihn nicht erkannt, oder es ist uns viel später bewusst geworden, wem wir vermutlich gegenüber gestanden haben.

Wenn plötzlich etwas unmöglich Erscheinendes wahr wird, nach unserer Definition „ein Wunder geschieht“, sind wir bereit, jemandem „Glauben zu schenken“.

Das ist deshalb besonders interessant, weil es ja eigentlich genau umgekehrt ist: Wir bekommen unseren Glauben von Gott geschenkt, wenn wir ihn darum bitten.

Wir „schenken Glauben“ nur dann, wenn wir einen handfesten Beweis erhalten. Damit wird aus dem „Glauben“ aber ein „Wissen“.

Das ist ein großer Unterschied:

Dem Ergebnis „10“ aus der mathematischen Rechenformel „2 x 5“ muss ich nicht glauben und vertrauen. Das weiß ich, und ich kann es beweisen.

Bei der Liebe verhält sich das anders. Ich kann Liebe vielleicht spüren.

Letztendlich muss ich aber an sie glauben, auf sie vertrauen. Im wissenschaftlichen Sinne beweisen lässt sie sich nicht.

Glauben setzt Vertrauen voraus. Die Beziehung zwischen Gott und den Menschen basiert auf Liebe und Vertrauen. Glauben bedeutet manchmal auch, aufkeimende Zweifel zu bekämpfen, das Vertrauen zu Gott und seinen Zusagen in unseren Herzen zu erneuern.

Glauben und Wissen sind ein ungleiches Geschwisterpaar, das stets im Clinch miteinander liegt.

Und trotzdem ergänzen sie einander.

Glauben, so sagen manche, sei das bessere Wissen. Das stimmt in Bezug auf unser Verhältnis zu Gott in besonderem Maße.

Wenn ich vertraue, bin ich wissend, ohne der permanenten Last auf der Suche nach Beweisen ausgesetzt zu sein. Im Ergebnis werde ich von einer spürbaren Leichtigkeit getragen. Diese Leichtigkeit verlässt mich auch in sehr schweren Lebenssituationen niemals völlig. Mein Vertrauen in und zu Gott, mein Glauben also, trägt mich durch das ganze Leben, und macht viele Geschehnisse erträglicher.

Wenn die Jünger das volle Netz an Land ziehen ohne dass es reißt, dann bedeutet das für mich symbolisch, dass ihre Beziehung zu Jesus, und damit zu Gott nicht reißt.

Diese Beziehung ist jeder Last gewachsen.

Und es ist dieses Netz, das Sicherheit vermittelt, weil seine Maschen uns dann halten, wenn wir den Halt verlieren.

Kennen Sie, liebe Gemeinde den Begriff Resilienz?

Resilienz entstammt dem lateinischen Verb „resilire“, und bedeutet zurückspringen, oder abprallen. Resilienz beschreibt in wissenschaftlicher Definition die psychische Widerstandsfähigkeit, Krisen zu bewältigen und sie durch Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen als Anlass für Entwicklungen zu nutzen.

Vereinfacht ausgedrückt ist Resilienz nichts anderes als die Umschreibung einer inneren Kraft, die mich trotz mancher Rückschläge immer wieder nach vorne schauen lässt.

Diese innere Kraft ist nach meiner Überzeugung durch nichts besser zu erhalten und zu entfalten als durch unseren Glauben: Das tiefe Vertrauen auf Gott und darauf, dass er es richten wird.

Ich weiß, dass das nicht immer einfach ist. In Abständen wird unser Glaube mitunter schwächer oder geht uns gar eine zeitlang verloren. Wenn uns schwere Zweifel quälen, stellen wir unser Verhältnis zu Gott in Frage.

In solchen Momenten keimt die Überlegung auf, ob Gott die Sache mit dem Glauben nicht hätte unkomplizierter gestalten können.

Unser Glaube bleibt aber nur dann tragfähig, wenn wir uns ständig mit ihm beschäftigen.

Wäre alles bewiesen und klar, dann würden wir wahrscheinlich die ganze Sache als gut aber erledigt ad acta legen, und uns nicht mehr weiter darum kümmern.

So, wie vielleicht bei einer Münzsammlung. Wenn diese komplett ist, freue ich mich kurze Zeit. Danach aber gerät sie mehr und mehr in Vergessenheit, weil sie im eigentlichen Sinne keiner Pflege mehr bedarf.

Insoweit ist der Zweifel als Anhängsel des Glaubens eine geschickte Einrichtung. Er sorgt dafür, dass unsere Gedanken nicht in bequemen Schlummer fallen, sondern sich aktiv mit Schöpfer und Schöpfung beschäftigen. Ich muss meinen Glauben, meine Beziehung zu Gott pflegen. So, wie ich auch Freundschaften pflegen muss, um sie zu erhalten und auszubauen.

Man kann den Glauben auch mit dem Bau und der Einrichtung eines Hauses vergleichen.

Ist ein ordentliches Fundament gelegt, sind die Ecksteine und Mauern fachgerecht gesetzt, hält ein Haus ein Leben lang. Durch Renovierung, neuen Anstrich oder Änderungen im Einrichtungsstil ergeben sich in Nuancen neue Facetten und Ansichten. Im Kern aber bleibt es immer das ursprüngliche Haus, das uns Geborgenheit und Sicherheit schenkt.

Auch unser Glaube ändert sich im Laufe des Lebens, schlägt mal einen anderen Weg ein, zeigt sich in einem neuen Gewand.

Wenn aber Fundament und Ecksteine richtig verankert sind, bleibt er ein Leben lang unser Hort der Zuflucht, der Sicherheit und der Wärme.

Ein Fundament des Vertrauens, das uns die Kraft gibt, die wir benötigen, um unser Leben frei von Depression und Angst gestalten zu können.

Auch dann, wenn wir einmal nicht ganz so rosige Zeiten durchlaufen.

Heute, eine Woche nach Ostern, ist uns das Drama um Jesu Tod und seine Auferstehung wieder besonders nah.

Die Geschichte um sein Sterben, aber auch um seinen Sieg über den Tod macht uns erneut Hoffnung.

Hoffnung darauf, dass er sein Versprechen hält, dass auch wir auferstehen werden, wenn wir an ihn glauben.

Das heißt einfach, liebe Gemeinde: Wenn wir ihm vertrauen!

Im Glaubensbekenntnis bekunden wir gemeinsam unser Vertrauen, unseren Glauben an Gott und seinen eingeborenen Sohn.

Ich denke, das können wir frohen Herzens tun.

Bereits vor zweitausend Jahren hatten die Jünger in ihrer Trauer um Jesu Tod Bedenken hinsichtlich der Wahrhaftigkeit seiner Auferstehung. Und das, obwohl sie ihn persönlich gekannt hatten.

Mit seiner mehrfachen Offenbarung nach der Auferstehung hat Jesus den Jüngern bestätigt, dass sie zu Recht alles Vertrauen in ihn setzen dürfen.

Und eben diese Offenbarungen strahlen bis zum heutigen Tage auch in unsere Herzen.

Die Offenbarungen Jesu sind sein werben um unser Vertrauen.

Jesus sagt: Vertraut mir. Ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Festigen wir also unseren Glauben immer wieder aufs Neue, in dem wir den Herrn um Glauben bitten.

Pflegen wir also weiter unsere Beziehung zu Gott, in dem wir versuchen, uns seinen Geboten zu nähern.

Lassen Sie uns auf den Herrn vertrauen. Er wird es richten. Er wird alles zu einem guten Ende bringen.

Gott offenbart sich uns auch heute auf die vielfältigste Weise. Als ich die letzten Sätze zu dieser Predigt schrieb, war der Himmel mit Wolken verhangen.

In dem Moment aber, als meine Gedanken um das Vertrauen zu Gott kreisten, brach die Wolkendecke plötzlich auf, und gleißendes Sonnenlicht fiel in mein Arbeitszimmer.

Ein schöner Zufall, wird der eine oder andere denken.

Ich behaupte, das war kein Zufall, und wiederhole: Gott offenbart sich uns auch heute auf die vielfältigste Weise. Im Zweifel – in doppeltem Sinne - eher unspektakulär.

Wir müssen nur Augen und Ohren offen halten, unsere Sinne schärfen, für seine Art der Kommunikation.

Glauben Sie heute ausnahmsweise einmal mir:

Sie werden Gott spüren, wenn sie sich auf ihn einlassen, wenn Sie ihm vertrauen. Garantiert.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.